

ROBERTO GUSMANI

## VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER EINE NEUE FRAGMENTARISCHE INSCHRIFT AUS SARDIS

Am 2. Juli 1971 übergab ein türkischer Dorfjunge namens Muammer Aksoy dem Leiter der amerikanischen Sardis-Expedition, Prof. George M. A. Hanfmann, ein beschiftetes Steinfragment, das angeblich im Frühjahr im Flußbett des Paktolos etwa 400 m südlich (d. h. stromaufwärts) vom Artemistempel der lydischen Hauptstadt gefunden worden wäre. Einige Zementspuren beweisen aber deutlich, daß der Stein wiederverwendet wurde und deshalb auch anderswoher kommen kann. Da die Brüche allem Anschein nach alt sind, besteht keine begründete Hoffnung auf Ergänzung.

Oben, unten und links ist der Stein abgebrochen, nur rechts ist der ursprüngliche Zustand wenigstens zum Teil bewahrt. Abmessungen des Fragments: 0,39 m Höhe, 0,32 m Breite, 0,11 m Tiefe. Die beschriftete Seite enthält — auf etwa 60 'Wörter' verteilt — über 300 lydische Schriftzeichen. Die Buchstabenhöhe schwankt zwischen 0,01 und 0,015 m.

Über den neuen wichtigen Fund wurde ich von Prof. Hanfmann sofort benachrichtigt; dank seiner gewohnten, großzügigen Hilfsbereitschaft konnte ich schon ein paar Wochen später über eine sehr detaillierte Zeichnung sowie über eine Reihe von ausgezeichneten Fotos (s. Tafel I) verfügen, die eine in den meisten Fällen zuverlässige Lesung des Textes erlauben: für diese Unterstützung und für die Erlaubnis, den neuen Fund bekanntzugeben, sei Prof. Hanfmann auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Die Inschrift soll in meine „Neue epichorische Schriftzeugnisse aus Sardis (1958—1971)“ betitelte Monographie aufgenommen werden, und zu diesem Zweck habe ich vor, in nächster Zeit an Ort und Stelle den Text autoptisch nachzuprüfen. Da aber die Veröffentlichung jener Monographie noch manche Zeit in Anspruch nehmen wird, scheint es angebracht, dieses Fragment, das die wichtigste Entdeckung der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiet des Lydischen darstellt, wenn auch in einer provisorischen Lesung, den anderen Mitforschern zugänglich zu machen. Daß dieser vorläufige Bericht

durch die Ergebnisse der Autopsie und der weiteren Beschäftigung mit dem Text teilweise überholt sein wird, ist selbstverständlich möglich und sogar wahrscheinlich, doch kann der Vorteil, daß auch andere sich schon jetzt mit den schwierigen Problemen des Textes auseinandersetzen können, diesen Nachteil wettmachen.

Wir beginnen also mit der Umschrift dieser im Inventar der Sardis-Expedition als IN 71.1 registrierten Inschrift, wobei zu beachten ist, daß das Transkriptionssystem mit dem im Lydischen Wörterbuch<sup>1</sup> verwendeten übereinstimmt. Ferner verbindet „Wörter, die im Original ohne sichtbare Worttrennung geschrieben sind, während Buchstaben, die nicht identifiziert werden können, durch *x* wiedergegeben werden.“

Zeile 1	[ <i>a</i> ]larmš bis <u>fatiš</u> [
2	[.]aarcrš il ami <small>to</small> [
3	fakad torša istro[
4	błkin ãn savlš <u>~</u> dẽt[
5	išqv ifēnis tavšēv m[
6	fakm̄lit niqaslad i <small>fx</small> [
7	aktaš avladλ fašqv nša[
8	ēnarn nāns <u>~</u> kmns <u>~</u> cēnit k <small>a</small> [
9	kānakar ãn kimλad nān[
10	kotar isfollad borfcv v[
11	qrifrit qλ fakanſēnal r <small>a</small> [
12	tēmvav tutrak bslēv taada[
13	fakm̄ ebad murvaad esλ <u>~</u> s[
14	ašfmv <u>~</u> avladis anmtlλ <u>~</u> t[
15	qicmλaš saristrošš xx[
16	[...]tkaš fasitavad ētqra[
17	[...t]ašod nakiš qick is[
18	[.....] baritod dūm[
19	]ē[

Die Schrift läuft, wie auf den meisten lydischen Inschriften, von rechts nach links, doch haben wir aus praktischen Gründen eine rechtsläufige Umschrift vorgezogen. Die Buchstaben sind ziemlich regelmäßig und mit mehr als ausreichender Sorgfalt eingraviert; die Gestalt ist im allgemeinen diejenige, die wir aus den meisten Inschriften der „klassischen“ Periode kennen, nur weisen manche Zeichen (vor allem *b*, *v*, *a* und *c*) eine deutlich abgerundete, fast kursive Form auf. Bisher anscheinend unbekannt war dagegen die

<sup>1</sup> R. Gusmani, Lydisches Wörterbuch, Heidelberg 1964 (Tabelle auf S. 29)

stark vereinfachte Gestalt des ν, die wohl eine Entwicklung der z. B. in den lydischen Inschriften Nr. 15 und 24 auftretenden „Schleife“ (Ϙ) darstellt. Man wird also kaum fehlgehen, wenn man das Fragment der jüngsten Schicht der lydischen Sprachdenkmäler (4./3. Jh.) zuschreibt.

Der Worttrennungsraum ist gewöhnlich deutlich, fehlt aber an manchen Stellen (z. B. Zeile 1 und 14) ohne ersichtliche Gründe. Der Steinmetz hat ferner mit der Scheidung zwischen *m* (Μ) und *ā* (Μ) Schwierigkeiten gehabt: zuerst scheint er überall *m* eingemeisselt zu haben (mit Ausnahme vielleicht vom *ā* auf Z. 4, das allerdings auch von der „Normalform“ abweicht und aus einem früheren *n* verbessert sein könnte), bemerkte aber später den Fehler und korrigierte ziemlich ungeschickt — d. h. durch Verlängerung des linken Beines — manche dieser falsch geschriebenen *m* zu *ā*. An anderen Stellen unterließ er aber die Korrektur, wahrscheinlich weil er seinen Fehler nicht gewahr wurde: das ist im Falle der beiden *m* von Z. 14 praktisch sicher (s. unten), beim *m* von Z. 8 sehr wahrscheinlich. Ob andere derartige Irrtümer vorliegen, läßt sich bei der Anzahl der nur hier belegten Wörter nicht mit Bestimmtheit sagen; manches wird später im Kommentar zur Sprache kommen, doch wäre es heute sicher verfrüht, auf diese heikle Seite des Problems einzugehen. Man kann allerdings den Verdacht nicht unterdrücken, daß der Steinmetz mit dem lydischen Schriftsystem nicht ganz vertraut war und daß die Lautung selbst ihm nicht immer half, die so wesentliche Scheidung zwischen den Zeichen für *m* und *ā* korrekt durchzuführen. Es könnte sich z. B. um einen Fremden handeln, der eine ihm nicht ganz verständliche, aller Wahrscheinlichkeit nach kursiv geschriebene Vorlage gewissenhaft, aber mit manchen Schwierigkeiten abschrieb.

Der Anfang der Zeilen 1, 2, 16, 17, 18 — um nicht von Z. 19 zu reden, von der ein einziges Zeichen übriggeblieben ist — ist mehr oder weniger beschädigt. Ferner ist (wie schon gesagt) der Stein links abgebrochen, der Umfang des Verlorenen kann nicht einmal annähernd bestimmt werden: daß jeweils mehrere Wörter weggefalen sind, ergibt sich allerdings mit Wahrscheinlichkeit aus dem Umstand, dass man allem Anschein nach keinen direkten syntaktischen Zusammenhang zwischen dem erhaltenen Teil jeder Zeile und dem der vorangehenden oder der folgenden feststellen kann.

Es folgen einige Bemerkungen zur Lesung, wobei ich mich hier notwendigerweise auf das Wesentlichste beschränken werde:

Zeile 1: *l* scheint nach der Zeichnung möglich; am Schluß statt *s* auch *q* denkbar.

Zeile 2: Wie auf Z. 15 ist *c* vielleicht nachträglich aus einem *t* korrigiert worden.

Zeile 8: Die Worttrennung *nāns kmns* gründet sich nicht (wie in den anderen Fällen) auf andere Belege wenigstens eines der betreffenden Wörter, sondern auf die Unwahrscheinlichkeit der Konsonantengruppe und auf den Umstand, dass *s* vor *k* gewöhnlich wegfällt<sup>2</sup>.

Zeile 9: Am Ende auch *s* statt *n* möglich, doch stützt sich letzteres auf das *nāns* von Z. 8.

Zeile 10: An der Bruchlinie *v* sicher wahrscheinlicher als *a*.

Zeile 13: Hinter dem *s* am Ende ist der leere Raum etwas größer als der übliche Abstand zwischen Buchstaben eines selben Wortes.

Zeile 14: Am Ende statt *t* auch *s* möglich.

Zeile 16: Hinter der Lücke am Anfang ist der obere Teil eines Buchstabens vorhanden, der prinzipiell ebenso einem *t* wie einem *s* gehören könnte.

Zeile 18: Vor *b* leerer Raum. Von den letzten drei Buchstaben ist nur der obere Teil bewahrt: *d* kann als sicher gelten, *u* und *m* (oder *n*?) sind dagegen sehr zweifelhaft.

Die Probleme, die die sprachliche Interpretation dieses Textes aufwirft, sind sehr zahlreich und kompliziert, weil wir nur über Satzbruchstücke verfügen und die genauere Bedeutung allzu vieler (zum Teil bisher unbekannter) Wörter uns noch entgeht. Die folgenden Bemerkungen wollen deshalb lediglich als Vorarbeit verstanden werden.

Wir beginnen also mit der Aufzählung derjenigen Wörter, die schon bekannt waren und deren frühere Belege im Lydischen Wörterbuch leicht zu finden sind: [*a*]larmš „selbst (?)“ (Zeile 1), *ān* (Prä- bzw. Postposition ?, Z. 4 und 9), *bis* „er“ (Z. 1), *dēt* „Vermögen“ oder dgl. (Z. 4, wenn die Worttrennung zutrifft), *ebad* „dort“ (Z. 13), *esλ* „diesem“ (Z. 13), *fak-m-λ* „nun ihm“ (Z. 13), *fak-m-λ-it* „nun ihm“ (Z. 6), *fa-s-qv* „nun wen er (?)“ (Z. 7), *il* „hier (?)“ (Z. 2, vgl. zur möglichen Deutung Die Sprache 17, 1971, 6f.), *nśa[* (Z. 7, vgl. die Inschrift 14<sup>11</sup>, wo das Wort auch neben der Bruchlinie vorkommt!), *qλ* „demjenigen, dem“ (Z. 11), *taada[* „Vater“ (Z. 12, Kasusform unbestimmbar), [*t*]aśod „befiehlt“

---

<sup>2</sup> Lydisches Wörterbuch, 35. Vgl. ferner auch auf S. 161



Tafel I

(Z. 17)<sup>3</sup>, *tavšēv* „gross, mächtig“ (Z. 5). Hierher gehören noch einige andere Fälle, die allerdings einer kurzen Besprechung bedürfen:

*aſfmv* (Z. 14) ist wohl fehlerhafte Schreibung (mit der S. 155 besprochenen Verwechslung zwischen den Zeichen für *m* und *ā*) für das bekannte *aſfār*, dessen Bedeutung in der Nähe von „bewegliches Gut“ zu suchen ist.

*ētgra[* (Z. 16) gehört sicher zum Verbalstamm von *ētgratad* „wird/wurde ausgeführt“ (Inschrift 23<sup>17</sup>); ob gerade dieselbe Form vorliegt, ist fraglich, zumal die grammatische Bestimmung des vorangehenden *fasitavad* nicht feststeht.

*murvaad* (Z. 13) ist wohl dasselbe Wort, das in der „poetischen“ Inschrift 11<sup>1</sup> in der Variante *mruvaad* erscheint (11<sup>12</sup> ist noch der Dat.-Lok. *mruvaal* belegt). Beide Formen, die eine Erweiterung von *mru-* „Stele“ darstellen, können auf einen gemeinsamen Prototyp \**mraaad* zurückgeführt werden, dessen sonantisches *r* leicht verschiedene Entwicklungen durchgemacht hätte: zu *r* > *ur* vergleiche man auch einmaliges *aſturkoś* (44<sup>12</sup>) gegenüber dem gewöhnlichen Stamm *aſtrko-*. Es ist also nicht notwendig, im Falle von *murvaad* unserem Steinmetzen einen weiteren Fehler in die Schuhe zu schieben.

*nigaslad* (Z. 6) unterscheidet sich von *nigaaslad* (14<sup>6</sup>) nur wegen der fehlenden Doppelschreibung des Vokals<sup>4</sup>. Der neue Beleg kann die wichtige Frage der grammatischen Bestimmung des Wortes (Substantiv oder Verbum?) leider nicht klären: mit der semantischen Seite ist es dagegen besser bestellt, da man in dem Wort die Negation *ni-* und die Wurzel *qa(a)s-* „besitzen“ mühelos erkennen kann.

*iſenis* (Z. 5) ist — wenn man annimmt, daß der Steinmetz auf der kursiv geschriebenen Vorlage *š* (3) mit *i* (1) verwechselte — möglicherweise in *ſfēnis* „Angehörige(r)“ zu verbessern<sup>5</sup>. Die Hypothese

<sup>3</sup> Statt [t]aſod theoretisch auch [baucv]aſod (vgl. die Inschrift 23<sup>19</sup>) möglich, doch reicht der Raum am Anfang von Z. 17 für letztere Ergänzung nicht aus.

<sup>4</sup> Der Grund für die Doppelschreibung der Vokale ist oft nicht ersichtlich (vgl. Lydisches Wörterbuch, 30), doch hat in den „poetischen“ Texten das Metrum gewiß eine Rolle gespielt.

<sup>5</sup> Anhand beachtlicher Argumente hat A. Heubeck (Orbis 12, 1963, 541 ff. und Handbuch der Orientalistik, Altkleinasiatische Sprachen, Leiden-Köln 1969, 406 f.) vorgeschlagen, *ſfēnis* als Nom. Pl. aufzufassen. In unserem Text würde ein Plural „Angehörige“ bestens passen.

gewinnt wohl an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß unser Text tatsächlich einige sichere Verwandtschaftsnamen wie *kāna-* und *taada-* enthält.

*išqv* (Z. 5) lag wahrscheinlich schon in *išq-k-um* von 10<sup>15</sup> vor, da das *v* vor *k* regelmäßig ausfällt. Die auf Brandenstein zurückgehende Zerlegung des Wortes in *iš* (Personalpronomen) + *qv* (Akk. des Relativs) wird vom neuen Kontext keinesfalls bestätigt: *išqv* scheint hier eher das Substantiv (im Akk. Sg.), auf das das Adjektiv *tavšēv* sich bezieht.

In einer Reihe von Fällen handelt es sich um bisher unbelagte Formen von bekannten Wörtern bzw. um neue Wortzusammensetzungen:

*aktaś* (Z. 7), Nom. sg. comm. gen. zum Dat.-Lok. *aktał* von 12<sup>5</sup>: anscheinend Adjektiv unbekannter Bedeutung.

*bł-k-in* „und ihm“ (Z. 4), bisher nur ohne das Anhängsel *-in* belegt, s. *buł-k* in 42<sup>5</sup>. Die Verbindung *-k* + *-in* war aber nicht unbekannt, vgl. *artimuł-k-in*, *laqrisa-k-in*, *ētvers-k-in* und eventuell *fella-k-in*.

*cēnit* „(er) weiht“ (Z. 8), 3. Person des Präsens vom Verbalstamm *cēn-*, der im Präteritum einen anderen Stammvokal (*cēn-a-l*) aufweist: auf alle Fälle sind *-na-* und *-ni-* als Verbalmorpheme mehrmals belegt. Eine 3. Person Präsens ohne Stammvokal liegt vielleicht in *cēnt-ł* (22<sup>8</sup>) vor.

*fak-ad* „nun es“ (Z. 3): schon bekannt waren die komplizierteren Zusammensetzungen *fak-m-at*, *fak-τ-ad* usw.

*fa-kan-śfēnal* „(er) gab zu eigen“ (Z. 11), 3. Person Präteritum; bisher war nur das Präsens der nur mit *fa-* komponierten Form (*fa-śfēnu* „ich besitze“) bekannt. Zur semantischen Funktion des doppelten Präverbs vgl. *fa-kan-tro-* „anvertrauen“.

*istro[* (Z. 3), aller Wahrscheinlichkeit nach eine unbestimmbare Form (Endung ausgefallen) des komponierten Verbalstamms *is-tro-*, der schon in der Variante *f-is-tro-* (mit doppeltem Präverb) belegt war. Man beachte, daß das Fehlen des Präverbs *f(a)-* mit dem Auftreten der fast gleichlautenden Satzpartikel *fa(k)-* verbunden sein kann (Lydisches Wörterbuch, 112).

*kāna-k-ar*, d. h. *kāna(s)-k-ar* „und die Frau (?) ihn“ (Z. 9); bisher war nur die Verbindung von *kānaś* mit *-k* bekannt.

*kot-ar* „weil ihn“ (Z. 10), vgl. *kot-aś* und *kot-ad* mit anderen Kasusformen des Pronomens.

*nak-iš* „so er (?)“ oder dgl. (Z. 17), bisher nur *nak* ohne Anhängsel belegt. Das Verhältnis von *-iš* zum häufiger vorkommenden *-is* muß noch aufgeklärt werden<sup>6</sup>.

*qick* (Z. 17) gehört sicher zum Indefinitum *qisk* (Lydisches Wörterbuch, 186), doch bereitet die Schreibung mit *c* Schwierigkeiten: vgl. darüber das folgende Stichwort.

*qic-m-λ-aś* „was ihm er (?)“ (Z. 15) enthält wohl eine Kasusform des Relativs *qis*; das Partikelkonglomerat *-(m-)λ-aś* war bisher unbekannt, vgl. allerdings *buk-m-λ-ad* „oder ihm es“ mit dem entsprechenden Neutrum. Grammatisch kann man *qic* nur als Objekt auffassen, da das Subjekt des Satzes in *-aś saristross* zu suchen ist; am nächsten liegt dann die Deutung von *qic* als durch den folgenden Labiallaut bedingte phonetische Variante des (Nom.-)Akk. Ntr. *qid*, vgl. *kocvid* „wie auch immer“ <*\*kot-vid* (Lydisches Wörterbuch, 152f.): zu beachten ist allerdings, daß in *uveđ-m-aś* (11<sup>5</sup>) die Lautfolge *d + m* unverändert bleibt. Die vorgeschlagene Erklärung des *c* paßt jedoch nicht zu *qick* von Z. 17 (s. hier oben), da *d* vor *k* regelmäßig schwindet (daher *\*qid-k > qik*, s. Lydisches Wörterbuch, 186): *qick* ist dagegen am besten mit *qisk* zu identifizieren, wobei das *c* entweder auf den Einfluß des *qic(mλaś)* von Z. 15 oder auf eine nicht unmögliche Verwechslung zwischen *c* (↑) und *s* (↑) zurückgeführt werden könnte. (Letztere Möglichkeit scheidet dagegen im Falle von *qicmλaś* aus, da hier aus den oben vorgebrachten syntaktischen Gründen kein Nom. *qis* vorliegen kann.)

*saristross* (Z. 15) ist Nom. sg. zum Dat. *saristrosλ* von 11<sup>1</sup> und 11<sup>7</sup>: der neue Beleg trägt zur Klärung der Frage, ob es sich dabei um einen Gottesnamen handelt, nicht bei. Beachtenswert ist die „historische“ Schreibung *-ss* im Nom. (so auch in *eś* „dieser“, das allerdings auf *\*es-s* zurückgeht).

Zuletzt seien die bisher unbekannten Wörter aufgeführt:  
[.]*aarcrs* (Z. 2), vermutlich Partizip auf *-rs* (Lydisches Wörterbuch, 42).

*amito[* (Z. 2) erinnert an *amu* „ich“ bzw. *ēmi-* „mein“, ohne daß man die Möglichkeit eines zufälligen Anklangs ausschließen kann. Der Text ist an dieser Stelle leicht beschädigt, darüber hinaus ist

<sup>6</sup> Andere Belege von *-iš* sind nur *kot-iš* (14<sup>9</sup>) und *es-k-iš* (42<sup>6</sup>), während *kortiš* wahrscheinlich anders als im Lydischen Wörterbuch, 129 beurteilt werden muß. In 42<sup>6</sup> folgt auf *es-k-iš* das Relativum *qis*, vgl. *nak-iš qick* in unserer Inschrift. Vielleicht ist dieses *-iš* mit dem noch fraglichen Reflexivum *-s* (vgl. Athenaeum 47, 1969, 142f.) in Verbindung zu bringen.

auch das Foto nicht deutlich, so daß andere Lesungen nicht ausgeschlossen sind; ferner muß man auch mit einer Verschreibung des Steinmetzen (etwa für *amūko[v]* „ich schwöre“ ??) rechnen.

*anmtl̄* (Z. 14), wohl Schreibfehler für *anātl̄* (*m* statt *ā* s. S. 155), Dat.-Lok. von *anātli-*.

*avladis* (Z. 14), Nom. Sg. comm. gen., mit dem Dat.-Lok. *avladl̄* von Z. 7: die Stammbildung deutet auf ein Adjektiv hin. Eine Beziehung zu *avlār* von 2<sup>8</sup> ist nicht von vornherein ausgeschlossen, aber auch durch nichts bewiesen.

*baritod* (Z. 18), wahrscheinlich Verbalform (3. Person Präsens), mit demselben Formans wie etwa *facato-* (s. Lydisches Wörterbuch, S. 214).

*borfcv* (Z. 10) weist den gleichen eigenartigen Ausgang wie *laafc̄v* auf; der Stamm könnte dagegen mit dem von *brvā-* „Jahr“ gleichgesetzt werden, da *f* und *v* nicht selten miteinander wechseln.

*bsl̄ev* (Z. 12), Akk. Sg. comm. gen. eines wohl mit *tutra(v)* kongruierenden Adjektivs (?) *bsla-*, vgl. etwa *tavšēv* zu *tavša-*. Nicht unwahrscheinlich ist eine Beziehung zu dem aus 10<sup>22</sup> bekannten, gewöhnlich als Verbalform gedeuteten *bsl̄* (Stamm *bś-*: vgl. *tarb-la-* zu *tarb-* ?). Auf alle Fälle zeigt unser *bsl̄ev*, daß es nicht notwendig ist, in *bsl̄* den Ausfall eines Vokals vorauszusetzen (Lydisches Wörterbuch, 86).

*ēnarn* (Z. 8) ist anscheinend Akk. Sg. comm. gen. mit *-n < -v*, wie es manchmal hinter Labial- oder Dentallauten geschieht (vgl. Lydisches Wörterbuch, 33). Da die Erwähnung von Verwandten in den folgenden Zeilen sicher ist (vgl. *kāna-* Z. 9 und *taada-* Z. 12), könnte man wohl die Möglichkeit erwägen, daß in *ēnar-* eine Ableitung von *ēna-* „Mutter“ vorliegt. Der Bildung nach würde es an *civar-* „göttlicher Spruch“ oder dgl., Ableitung von *civ-* „Gott“, erinnern; da *civar-* Neutr. ist (s. *civard* in 10<sup>10</sup>), während *ēnarn* eine Endung *communis generis* aufweist, so könnte man an eine ursprünglich adjektivische Bildung denken, die gegebenenfalls auch substantivisch (vgl. *civard*) gebraucht werden könnte.

*fasitavad* (Z. 16) enthält wahrscheinlich das Präverb *fa-* und dürfte demzufolge als Verbalform (3. Pers. Präsens) aufzufassen sein. Wenn die Interpretation zutrifft, dann müsste man im folgenden *ētqra[* (worüber S. 157) einen Infinitiv oder jedenfalls eine nichtpersönliche Verbalform vermuten. Da ein Prädikat *silavad* „schont, pflegt“ sich mit Sicherheit aus 3<sup>3</sup> ergibt, wird man die

Möglichkeit eines Schreibfehlers für *\*fasilavad* nicht von vornherein ausschließen.

*isfollad* (Z. 10) erinnert mit seinem Ausgang an *citollad*, dessen Deutung allerdings nicht geringe Schwierigkeiten bereitet (s. Lydisches Wörterbuch, 91). Morphologisch ist *isfollad*, das unmittelbar hinter dem satzeinleitenden Konglomerat *kotav* steht, sowohl als Prädikat wie auch als Nom. Sg. Ntr. zu deuten (Satzobjekt ist wohl *-av* ... *borfcv*).

*kimλad* (Z. 9) könnte prinzipiell in *kim*, das an undeutbarer Stelle vorkommt (10<sup>21</sup>), und in den Enklitika *-λ-ad* „ihm es“ zerlegt werden. Dieser Analyse ist der Kontext jedoch nicht günstig, da die enklitischen Partikeln bzw. Pronomina bekanntlich an das erste Wort des Satzes treten und ein solcher zweifellos mit *kāna-k-av* (S. 158) beginnt. Andererseits begegnet *-λa-* häufiger als Nominalformans (Lydisches Wörterbuch, 243).

*kmns* (Z. 8) ist wohl Schreibfehler für *kāns* (s. S. 156); zur Worttrennung vgl. *nānś* hier unten. Dieses *kāns* könnte vielleicht zu dem gerade in der folgenden Zeile auftretenden Stamm *kāna-* (s. *kāna-k-av* S. 158) gehören, obwohl sich bei der grammatischen Bestimmung der Form viele Schwierigkeiten ergeben würden<sup>7</sup>. Oder steckt in diesem *kāns* ein weiterer Schreibfehler?

*nānś* (Z. 8) kommt möglicherweise auch am Ende von Z. 9 vor, wo vor der Bruchlinie nur *nān[* übriggeblieben ist. Der Stein würde vielleicht eine Worttrennung *nānšk mns* (bzw. *āns*) näherlegen, doch fiele dann die Beibehaltung des *s* vor *k* (vgl. Anm. 2) auf (ferner würde *āns* noch größere Schwierigkeiten als *kāns* bereiten). Ob das so gewonnene *nānś* mit dem problematischen *nārś* von 10<sup>8</sup> etwas zu tun hat, bleibt fraglich<sup>8</sup>.

*grifrit* (Z. 11) ist auch grammatisch nicht eindeutig.

*savlś* (Z. 4) hängt vielleicht mit *savr* (11<sup>3</sup>, 22<sup>8</sup>) zusammen, das indessen alles andere als einwandfrei geklärt ist. Die hier vertretene Zerlegung der Zeichengruppe am Ende von Z. 4 ist der anderen möglichen Worttrennung *savl šdēt[* vorzuziehen, da *dēt* als selbständiges Wort bekannt ist und ferner die Lautfolge *s* + Dental nie im Anlaut begegnet.

*tēmvav* (Z. 12), Akk. Sg. comm. gen.

*tutrak* (Z. 12) geht sicher auf *tutra(v)-k* „und den *tutra-*“ zurück und enthält also einen mit *tēmvav* koordinierten Akk. comm. gen.

<sup>7</sup> Pluralform wie *šfēnis* nach Heubecks Auffassung (vgl. Anm. 5) ??

<sup>8</sup> In der Tat sind *-nś* und *-rś* die Endungen der bisher mit Sicherheit identifizierten Partizipien des Lydischen, vgl. Lydisches Wörterbuch, 42.

Eine adjektivische Ableitung dieses *tutra-* liegt zweifellos in *tutrloł* vor, das in 12<sup>4</sup> das Substantiv *qirał* „Grundbesitz“ (Dat.-Lok.) näher bestimmt.

*torśa* (Z. 3) weist denselben Ausgang auf wie eine Reihe von Substantiven, deren morphologische Bestimmung noch sehr umstritten ist<sup>9</sup>; syntaktisch ist es wohl Subjekt zu dem im folgenden *istro[* (S. 158) steckenden Prädikat des durch *fak-* eingeleiteten Satzes. Wenn man bedenkt, daß lyd. *o* wenigstens in einem Teil der Fälle auf \**ua* zurückgeht (vgl. etwa lyd. *kot* „wie“ ~ heth. *kuwat* und s. Lydisches Wörterbuch, 30), dann muß man zugeben, daß eine Gleichsetzung von *torśa* mit dem hieroglyphisch-hethitischen Eigennamen *Tuwarsa*<sup>10</sup> viel für sich hat. Dann könnte *fak-ad torśa istro[l* so viel wie „nun übergab es Tuwarsa“ bedeuten, wobei das Pronomen *-ad* „es“ auf das in der folgenden Zeile ausdrücklich erwähnte neutrale *dēt* „Vermögen“ hinweisen kann.

Die übrigen Wörter sind zu fragmentarisch, als daß man etwas Bestimmtes über sie sagen könnte: [...]*tkas* (oder [...]*skas*) ist wahrscheinlich Nom. comm. gen. (Z. 16); *dum[* von Z. 18 wäre vielleicht — wenn richtig gelesen — ein weiterer Beleg der satzeinleitenden Partikel *dum(m)-*; zu *ifx[* von Z. 6 vgl. möglicherweise das *ifenis* (oder *ſfenis*, s. S. 157) der vorangehenden Zeile. Was *fatis[* (Z. 1) betrifft, so wäre man versucht, in *fa-t* das schon aus 3<sup>3</sup> bekannte Einleitewort zu erkennen<sup>11</sup>; das folgende *is[* könnte

<sup>9</sup> S. zuletzt Kadmos 11, 1972, 53. Daß es sich in allen Fällen um Pluralneutra handelt, wie O. Carruba wiederholt behauptet hat (zuletzt in Athenaeum 47, 1969, 44ff.), bleibt vorerst eine unbewiesene Hypothese: auch an unserer Stelle würde eine solche Auffassung — wie es scheint — gewisse Schwierigkeiten bereiten, da ein Objekt schon in *-ad* vorliegt und andererseits ein Neutrumb als Subjekt zu einem Prädikat mit der vermutlichen Bedeutung von *istro-* kaum wahrscheinlich ist. Solange das zur Verfügung stehende Material nicht eindeutig ist, hätte sich Carruba seine billige Polemik gegen die im Lydischen Wörterbuch, 37f. verwendete Bezeichnung dieser Substantive als „Nomina mit abweichender Deklination und unregelmäßiger Kongruenz“, die absichtlich nur rein deskriptiv sein wollte, besser ersparen können.

<sup>10</sup> E. Laroche, Les noms des Hittites, Paris 1966, 194; P. Meriggi, Hieroglyphisch-hethitisches Glossar, Wiesbaden 1962, 136. Angesichts der Tatsache, daß *torśa* allem Anschein nach Subjekt zum Prädikat *istro[* ist, hat die Annahme einer Beziehung des lydischen Wortes zum hieroglyphisch-hethitischen Appellativum *tuwarsa-* „Weingarten“ (s. Meriggi, a. a. O.) m. E. weniger Wahrscheinlichkeit.

<sup>11</sup> Nur nebenbei sei erwähnt, daß in einer anderen neulich gefundenen Inschrift aus Sardis (vgl. Studien zur Sprachwissenschaft und Kultkunde, Gedenkschrift W. Brandenstein, Innsbruck 1968, 53) die gleiche Lautfolge *bisfat* wie auf Z. 1 von unserem Text auftaucht. Hier und dort handelt es sich nach meiner Meinung um

dann zu *is[trol]* oder dgl. ergänzt werden, so daß sich ein auffallender Parallelismus zwischen Z. 1 und Z. 3 (*fak . . . istro[ ]*) ergeben würde.

Da wir über keinen vollständigen Satz verfügen und der erhaltene Teil der Inschrift mehrere unbekannte Wörter enthält, wird man über den Inhalt des Textes nur Vermutungen äußern können. Es sei zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß der Wortschatz der neuen Inschrift zahlreiche und wohl nicht zufällige Übereinstimmungen mit dem der schon bekannten Texte 10, 11, 12 und 14 aufweist: ob es sich beim neuen Fragment wie im Falle von Nr. 11, 12, 14 (und teilweise auch von Nr. 10) um ein „Reimgedicht“ handelte<sup>12</sup>, läßt sich wegen des Verlustes des Endteils jeder Zeile nicht mehr feststellen. Verloren ist sicher auch die Eingangsformel des Textes, die wohl den Namen des Urhebers der Stele hätte enthalten müssen: vielleicht war dieser der auf Z. 3 erwähnte *torša*, wenn die hier oben vorgeschlagene Interpretation zutrifft. Auf alle Fälle weist [*a*]larmš bis „er selbst“ (Z. 1) auf eine im Vorangehenden namentlich genannte Person hin.

Daß der Text sich mit finanziellen Fragen beschäftigte, erhellt aus dem Umstand, daß Z. 4 (*dēt*) und Z. 14 (*ašfār*) von Vermögen die Rede ist. In demselben Sinn lassen sich auch Ausdrücke wie *qλ fakanſfēnal* (Z. 11) „welchem (er) zu eigen gab“ und *istro[l ?]* (Z. 3) „(er) übergab“ interpretieren. Wenn auch in negativer Form, steckt die Idee des Besitzes noch in *nigaslad* (Z. 6), wobei hervorzuheben ist, daß ganz ähnliche Ausdrücke (*nid qaasll*, *nid qaaslis*, *nigasll*) in der schon zitierten Inschrift Nr. 12 auftreten. Man hat also Grund anzunehmen, daß die Stele eine Art finanzielles Abkommen enthielt und durch eine Reihe von Bestimmungen den Gebrauch gewisser Güter (Geldsummen?) regelte.

Somit erinnert die neue Inschrift an die bekannten Texte 23 und 24, die uns über einen Vertrag zwischen dem Priester Mitridastaš und dem Tempel der Artimuš (Artemis) Auskunft geben. Der wesentliche Unterschied besteht aber darin, daß der erhaltene Teil unserer Stele nichts enthält, das die Beteiligung einer öffentlichen Behörde vermuten lassen könnte. Stattdessen begegnet die wiederholte Erwähnung von Verwandten (*kāna-*, *taada-*, wahrscheinlich *ēnarn*, möglicherweise auch *ifēnis*, wenn als *šfēnis* zu lesen), was

zwei Wörter, die zufällig beide Male ohne Worttrennung geschrieben wurden: jedenfalls sehe ich keinen zwingenden Grund, ein neues ‘Wort’ *bisfat* anzunehmen.

<sup>12</sup> Zu den „poetischen“ Inschriften vgl. Lydisches Wörterbuch, 22 und A. Heubeck, Handbuch der Orientalistik, 399.

sich eher mit der Annahme einer finanziellen Abmachung zwischen Angehörigen derselben Familie verträgt. Jedenfalls wird es sich um etwas Wichtiges gehandelt haben, wenn man sich veranlaßt sah, den Inhalt des Abkommens in Stein zu verewigen und zu diesem Zweck die feierliche Sprache der „poetischen“ Inschriften zu übernehmen (s. unter anderem das *murvaad* von Z. 13, statt des üblichen *mrud*).

Nachdem Z. 13 die Errichtung der Stele erwähnt wird (*fak-m-λ ebad murvaad esλ...* „nun aber ihm dort die Stele, diesem ...“), folgt Z. 15 ein durch *qic* eingeleiteter Relativsatz, dessen Subjekt das zweifelhafte *saristroß* ist, worüber s. S. 159: die Erwähnung einer Gottheit wäre in diesem Zusammenhang zwar unerwartet, jedoch nicht ausgeschlossen, da man z. B. an eine Androhung gegen eventuelle Mißhandlungen denken könnte. Z. 16 und 17 war vermutlich von der Ausführung gewisser Befehle die Rede (vgl. *ētqra[*, *[t]aśod*); wahrscheinlich handelte es sich um die Schlußbestimmungen des Abkommens, vgl. hierfür die letzten Sätze der Inschriften 22 und 23, wo nicht zufällig die beiden oben zitierten Prädikate wiederkehren.